

eine Sinnlichkeit durch diese Zeilen, die Schs. Freude an der Wahrnehmung der Natur, am Leben verrät. Nicht von ungefähr durchdringen sich in seinen Schriften poetische Bilder und ein geistliches Licht. Sch. vertrat mit großer Leidenschaft seinen orthodoxen Glauben, und gerade eher unscheinbare Nebenbemerkungen geben einen unverfälschten Blick frei, wenn er ein Erntedankfest im Kreise von Freunden und Bekannten beschreibt: „Neunzehn Menschen um einen Tisch – ein herrlicher Tag! Allem voraus ging die Stille und der Friede der Liturgie.“ Immer wieder betont Sch. den zentralen Raum der göttlichen Liturgie in der orthodoxen Frömmigkeit, wobei er in seinen letzten Lebensjahren die Eucharistie als innersten geistlichen Kern begriffen hat: „Es wurde mir klar: Wenn ich eine Berufung habe, dann hier, im Kampf für die Eucharistie gegen diese Verkürzung, gegen die Entkirchlichung der Kirche – wie sie durch die Klerikalisierung einerseits und Verweltlichung andererseits geschehen ist.“ Auch diese Aussage zeigt Schs. doppelte Abgrenzung, und sie belegt sein geistliches wie geistiges Ringen um die zugemessene Verortung eines orthodoxen Glaubens in der modernen Welt.

In Schs. unzähligen Begegnungen mit Menschen fällt auch seine gute Bekanntschaft mit dem exilierten Alexander Solschenizyn. Mehrmals hatte er die Gelegenheit, den weltberühmten Autor über Tage hinweg aus nächster Nähe zu erleben. Um so eindrucksvoller liest sich Schs. durchaus differenzierte und auch kritische Einschätzung des verehrten Schriftstellers. Neben seelsorgerlichen und theologischen Themen äußerte sich Sch. immer wieder auch zur Politik. Den Kapitalismus kritisierte er wegen dessen einseitiger Bindung an Profit und Materialismus: „Der Teufelskreis der westlichen Welt ist Demokratie ohne Moral – wenigstens scheint es mir so.“ Freilich hatte er den „real existierenden Sozialismus“ seiner Zeit noch weit schärfer kritisiert und verurteilt. Die Gleichheit aller Menschen schien Sch., ganz in der Tradition russischer Religionsphilologie, eine absurde Fehlkonstruktion. Schs. Anmerkungen zur katholischen und auch protestantischen Theologie, der er die „Vernichtung der christlichen Eschatologie“ vorwarf, regen zum Nachdenken an, wenngleich Sch. die akademische Theologie mit Skepsis betrachtete: „Jedes rein logische Denken ist beängstigend, ist ohne Leben, ohne Frucht. Eine rationale und logische Person ist zur Buße kaum fähig.“ V. STREBEL

MÜLLER, ANDREAS E., *Berg Athos. Geschichte einer Mönchsrepublik* (Beck'sche Reihe; 2351). München: Beck 2005. 120 S./Ill., ISBN 3-406-50851-0.

PANTELEIMON [MÖNCH], *Briefe vom Heiligen Berg Athos: 1989–1999*. Hauenberg: Edition Pongratz 2000. 160 [32] S./Ill., ISBN 3-931883-18-3.

Bücher über den Berg Athos und seine Mönche gibt es zuhauf, um so lohnender fällt ein Blick auf sich davon abhebende Veröffentlichungen aus. Mit „Geschichte einer Mönchsrepublik“ ist das kleine Büchlein überschrieben, welches Andreas Müller vorgelegt hat. Müller, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Corpus der griechischen Urkunden der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, gelingt es in einer gut lesbaren Darstellung, die über tausendjährige Geschichte dieser einzigartigen Mönchsrepublik im Wandel einer bewegten Geschichte zusammenzufassen. Eine gut abgewogene Mischung von Quelleneinsichten ermöglicht dem Leser sowohl eine allgemeingehaltene theologische Einordnung wie auch einen historischen Überblick und bietet somit einen ersten Zugang zu einer Inselwelt, die von vielen Christen in Ost und West als das „Herz der östlichen Christenheit“ umschrieben wird. Diesem Charakter der skizzierten Beschreibung entsprechen auch „Die zwanzig Großklöster des Athos im Kurzportrait“ (73–112), die Müller zusammengestellt hat. Hinweise auf weiterführende Literatur, eine Karte sowie eine Übersicht über „Die Entwicklung der Mönchszahlen auf dem Athos in den letzten 100 Jahren“ komplettieren dieses kundige Büchlein zu einem seriösen Schlüssel für eine im Schatten der geschäftigen Zivilisation existierende geistliche Kultur. Doch auch die Mönchswelt des Athos unterliegt Wandlungen. Pilger der letzten Jahre stellen mit Verwunderung fest, daß die einst so gepriesene Ruhe und Abgeschiedenheit vielerorts stark gefährdet ist. Immer mehr Straßen zerschneiden die etwa dreißig Kilometer lange und selten bis zu fünf Kilometer breite Halbinsel. Handys und tuckernde Generatoren haben Einzug gehalten. Auch hat sich die klassische Gastfreundschaft von früheren Jahrzehnten geändert. Immer weniger finden zum Beispiel gemeinsame Mahlzeiten

mit nichtorthodoxen Christen statt und immer wieder wird eine Teilnahme an Liturgien und Andachten erschwert.

Vorwürfe, die man der Einsiedelei Megali Jovannitsa nicht machen kann. 1989 hat der Mönchsdiakon Panteleimon (= P.) den verfallenen Besitz des Klosters Chilandar als Lehen erhalten und im Laufe der Jahre mühsam renoviert, zum Teil erweitert sowie die Pflanzungen rekultiviert. Im Alter von 37 Jahren war der getaufte Protestant aus Alpirsbach im Schwarzwald zur Orthodoxie konvertiert und 1984 auf Athos als Novize in das serbische Kloster Chilandar eingetreten. Ein Jahr später erfolgte die Weihe zum Mönch P. Im vorliegenden Briefbd. sind die Rundbriefe abgedruckt, die P. wenigstens einmal im Jahr an einen Freundeskreis versendet, der über alle Kontinente hinweg verstreut ist. Eine eindrucksvolle Innenperspektive ermöglicht somit den unmittelbaren Zugang zu einem Leben in geistlicher Zurückgezogenheit, das sich dennoch nicht ganz von der Welt versteckt hält. Nicht zuletzt der Neubau eines kleinen Gästehauses ermöglicht es, daß P.s Gästezahl im Jahr in die Hunderte geht, was sich spätestens bei der Olivenernte auch in nützlicher Weise bemerkbar macht. Eine deutlich spürbare Zäsur erfuhr P.s Aufenthalt in Athos während der Jugoslawien-Krise im Sommer 1999. Viele persönliche und geistliche Bande zu serbischen Freunden und Mitbrüdern sensibilisierten P. für das Geschehen auf dem Balkan, ohne daß er einseitig Partei nahm, „denn diese unglücklichen Menschen sind in großer Zahl beim albanischen *und* beim serbischen Volk zu finden. Mein Platz als Mönch und als Mensch ist dort, wo die Gottesmutter und der Jünger Johannes standen, als Christus litt – nahe bei seinem Kreuz und ich möchte Euch einladen, diesen Platz mit mir zu teilen.“

In unaufdringlicher Weise flicht P. in seine Rundbriefe Aufklärung über das geistliche Leben der Orthodoxie ein. In einem Jahresbrief wird über das Gebet berichtet, im nächsten über das Fasten, die Bedeutung des Wassers oder auch des Öls, das aus Oliven stammend zunächst mühsam gewonnen werden muß. Auf eindrucksvolle Weise faßte P. seine Erfahrungen in seinem Vortrag „Westlicher Mensch und östlicher Mönch. Erzählungen aus meinen zwölf Athos-Jahren“ zusammen, den er im deutschen Zisterzienserkloster Marienstatt im Juni 1996 gehalten hatte. Die Doppelung einer westlichen Marthasowie einer östlichen Maria im eigenen Leben hat ihm ganz neue Zugänge im Verständnis der verschiedenen christlichen Traditionen ermöglicht, die kennenzulernen lohnt.

V. STREBEL

GÖRRES, IDA FRIEDERIKE, *Der Geopferte*. Ein anderer Blick auf John Henry Newman. Mit einem Vorwort herausgegeben von *Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz*. Vallendar-Schönstatt: Patris-Verlag 2004. 293 S., ISBN 3-87620-261-2.

Von I. F. Görres (= G.), der wir markante Heiligenbiographien verdanken, besonders ihr Hauptwerk über die „kleine“ Therese, ist aus dem Besitz von Albert und Silvia Görres ein bisher unbekanntes Manuskript aufgetaucht und an die jetzige Herausgeberin gelangt: ein bruchstückhaftes Konvolut „aus überklebten, beschnittenen, mehrfach paginierten Blättern in mehreren Mappen, die verschiedene Themen des Werkes durchspielen, aber auch mehrere Fassungen desselben Themas enthalten. Das meiste ist handschriftlich, mit Durchstreichungen und Verbesserungen versehen, wenigstens liegt bereits maschinenschriftlich vor“ (9). Aus den bedruckten Rückseiten der Papiere – auch einen „Zettelkasten“ gibt es: Hunderte von DIN-A6-Zetteln mit Stichworten und Exzerpten – läßt sich erschließen, daß sie in der Kriegs- und Nachkriegszeit, vor allem wohl zwischen 1944 und 1949, an einem Buch über den „Kirchenvater des 20. Jahrhunderts“ gearbeitet hat. Der Titel sagt, was sie an ihm besonders gefesselt hat (nicht die christlich erklärte Gestalt des *gentleman*, wobei man meist seine Kritik an diesem Ideal übersieht oder unterschlägt): „eine *âme détruite*, wie die Dämonen dem Exorzisten über den Rang der kleinen Therese verrieten, dieser jungen [damals noch] unbekanntem Zeitgenossin Newmans, die ihn nur um sechs Jahre überlebte: Er ist ein Opfer – der ganze Mensch, der sein Leben lang auf dem unerbittlichen Altar einer geheimen und furchtbaren Berufung liegt. Wer würde das auf den ersten Blick gerade dieser harmonischen, fast eleganten Geistesgestalt von klassischer Schlichtheit und Würde ansehen?“ (43).